

Norbert Ludenbach
Rijksuniversiteit Utrecht

SCHWIERIGKEITEN MIT DEM FUNKTIONSBEGRIFF
Zur Ursache einiger Methodenprobleme
in der Partikelforschung

In exemplarischer Kritik dreier Arbeiten zur Paraphrasierbarkeit von Partikeln soll den methodischen Konsequenzen einer extensiven und inkonsistenten Verwendung des Funktionsbegriffs nachgegangen werden. Insbesondere geht es um die Tendenz, neben sozialen auch Bedeutungs- und Sprachgebrauchsphänomene durch den Funktionsbegriff zu erfassen, mit den Folgen, daß (a) dimensionsverschiedenen Phänomenen eine Rangordnung aufgezwungen wird (Fehldeutung von Dimensionsübergängen als Abstraktionen und Spezifikationen), (b) terminologische nicht mehr von sachlich bedingten Kontroversen zu trennen sind und (c) Fragen nach dem Zusammenhang von Bedeutung, Gebrauch und Funktion eliminiert statt beantwortet werden. Ins Positive gewendet soll dann an der unterschiedlichen Gebrauchshäufigkeit von partikelhaltigen Äußerungen und partikkelosen Paraphrasen skizziert werden, daß der (soziologische) Funktionsbegriff unter der Voraussetzung einer klaren Verwendung Explanationsmöglichkeiten eröffnet und somit beitragen kann, den Deskriptivismus rein rational-rekonstruktiver Ansätze zu überwinden.

0. EINLEITUNG.

'Funktion' ist einer jener Begriffe, die im Sinne der Batesonschen 'difference that makes the difference' keinen oder nur wenig Informationswert besitzen. Zuweilen auf höchster Abstraktionsebene benutzt, um Pragmatik als Ganzes zu charakterisieren, taugt er nur wenig zur Unterscheidung von Ansätzen innerhalb der Pragmatik. Mit anderen Worten: Der Reiz des Überraschenden - womit der Luhmannsche Informationsbegriff angesprochen wäre - stellt sich unvermeidlich ein, wenn man entsprechenden Indexeingetragen folgt und an ganz unterschiedlich Orten landet.

Zu den diagnostischen Gemeinplätzen funktionaler Analysen gehört daher die Kritik an unscharfer Begriffsverwendung.¹⁾ Deutlich weniger Beachtung erhalten jedoch die methodischen Konsequenzen. Zunächst muß deshalb hier eine Bemerkung aus einem anderen Bereich, der Phonetik, weiterhelfen, mit der Heinitz vor Scheinkontroversen, Dimensionsverwischung und Ignorierung extradisziplinärer Analyseebenen warnt:

"Ein Blick in die neuere Literatur zeigt, daß dieser Mangel einer scharfumrissenen Begriffsbestimmung in der Regel zu völlig falschen Fragestellungen führt, daß man häufig Mauern aufbaut, wo keine sind, und daß man oft genug die Fragestellung unbekümmert um die Phänomenologie der anders dimensionierten Erlebnisräume der Psychologie, Physiologie und Physik entwickelt hat." - Heinitz 1936,48

Ob sich aus dem vielfältigen Einsatz des Funktionsbegriffs in der Partikelforschung ähnliche Konsequenzen ergeben, ist die leitende Frage dieses Beitrags. Sie soll exemplarisch beantwortet werden an einem Aufsatz zu Partikeln von Dittmann 1980, an den definitorisch-methodischen Vorüberlegungen, auf denen er aufbaut (Dittmann 1976), und der umfangreichen, nicht nur punktuellen Kontroverse, zu der er in zwei Repliken geführt hat (Rombouts 1982, Burkhardt 1982). Gelingendes gerade hier, in einer theoretisch vorbereiteten und breit angelegten Kontroverse, begrifflich bedingte Methodenprobleme nachzuweisen, so ist das Ergebnis von allgemeinerer Bedeutung.

Methodenkritik, nicht Partikelanalyse ist somit das Anliegen dieses Beitrags. Ihrer begrifflichen Vorbereitung dient ein grober Überblick über Funktionsbegriffe (Teil 1), ihrer inhaltlichen Weiterführung (Teil 3) eine Skizze der explanativen Möglichkeiten, die der Funktionsbegriff unter der Voraussetzung einer klaren Verwendung eröffnet.

1) Zwei Beispiele für viele: Halliday 1975,8: "Der Begriff 'Funktionen der Sprache' ist wahrscheinlich nicht so klar, wie das auf den ersten Blick scheint." - Schmidt 1982,9: "In der Sprachwissenschaft wird gegenwärtig der Terminus 'Funktion' immer öfter gebraucht, und zwar nicht nur von den Richtungen, in deren Konzept er eine zentrale Stellung hat; es gibt wohl kaum eine ernst zu nehmende sprachwissenschaftliche Theorie, die ganz ohne ihn auskommt. Damit ist allerdings auch eine Unschärfe seiner Bedeutung verbunden." Aufschlußreich über den Bereich der Linguistik hinaus ist in diesem Zusammenhang Erk 1975: In einer Frequenzuntersuchung von 104 Texten aus 34 Disziplinen nimmt 'Funktion' unter 13135 Substantiven Rang 36 ein, deutlich vor Substantiven wie 'Wirkung', 'Folge', 'Ursache'.

1. FUNKTIONSBEGRIFFE.

Angesichts der Vielfalt und Häufigkeit der Verwendung kann ein Überblick über Funktionsbegriffe pragmatisch orientierter Theorien nur in rigoroser Vereinfachung gegeben werden. Zu unterscheiden sind die drei folgenden Verständnisweisen:

- Nach dem ersten, wohl verbreitetsten Verständnis wird 'Funktion' als Gebrauch oder illokutiver Gebrauch eingesetzt, um syntaktisch-semantische Einheiten von pragmatischen abzugrenzen, z.B. Fragesätze von Fragehandlungen; Harras 1977,287, Kanngießler, 1976,127, Danes 1976,39, Funk-Kolleg 1973,300.
- Nach dem zweiten, z.T. gegensätzlichen Verständnis dient 'Funktion' als Bedeutung (Intension oder Extension oder auch weder intensionale noch extensionale grammatische Bedeutung) der Integration von formaler und pragmatischer Perspektive; Danes 1974 (funktionale Satzperspektive), Brekle 1972,57 (semiotische Bedeutungs- und Bezeichnungsfunktion), Schmidt 1969,148 (Form-Funktions-Korrelation).
- Nach einem dritten, weniger die Pragmatik im engeren Sinne als soziolinguistische Ansätze charakterisierenden Verständnis ist 'Funktion' schließlich die soziale Wirkung einer Struktur, wobei sich dieser Begriff mehr oder weniger stark mit der soziologischen Auffassung von 'Funktion' als Beitrag zum Aufbau oder Erhalt eines Systems in einer spezifischen Identität decken kann; Funk-Kolleg 1973,284, Ising 1974, Hymes 1973.

An der Erfolgskarriere des Funktionsbegriffs in der Partikelforschung ist naturgemäß jede dieser Verständnisweisen beteiligt: 'Funktion' als Bedeutung und Gebrauch z.B. bei Weydt (1969,90 u. 51), 'Funktion' als Bedeutung und illokutiver Gebrauch bei Helbig/Kötz (1981,14f.), 'Funktion' als Gebrauch bzw. illokutiver Gebrauch bei Hartmann (1977,101) und Bublitz (1978,210), 'Funktion' als soziale Wirkung z.B. bei Kirstein 1983.

Begriffliche Vielfalt dieser Art ist jedoch zunächst nur puristisch, also überhaupt nicht interessant. Relevant wird sie erst durch Verursachung methodischer Probleme. Einen ersten Eindruck mag das nachfolgende Zitat geben:

"Er (der Funktionsbegriff; N.L.) soll vielmehr verdeutlichen, daß MPn eine besondere Art von Bedeutung tragen, für die ich deshalb den Begriff der Funktion gebrauche, weil er unter viele der existierenden Bedeutungsbegriffe nicht subsumierbar ist. (...) Spricht man jedoch jedem sprachlichen Element Bedeutung zu, mit dem ein Sprecher einem Hörer etwas verdeutlicht, (...) macht man sich also die ... Bedeutungstheorie zu eigen, nach der Bedeutung die 'Art und Weise des korrekten (Standard-)Gebrauchs' ist, erscheint es legitim, auch MPn Bedeutung zuzusprechen." - Gornik-Gerhardt 1981,27

Daß derartige Gleichsetzung von Funktion, Gebrauch und Bedeutung eher geeignet ist, Fragen nach dem Zusammenhang der Konzepte zu eliminieren

als zu beantworten, muß als Problembeschreibung hier ausreichen. Ähnlichen Problemen gilt es nun im Detail nachzugehen, indem die einleitend genannten Aufsätze zunächst referiert, dann auf Begriffe analysiert und schließlich hinsichtlich der Methode kritisiert werden.

2. FUNKTIONSBEGRIFFE UND METHODEN IN DREI ARBEITEN ZU PARTIKELN.

2.1. DITTMANNS PARTIKELBESCHREIBUNG UND IHRE REPLIKEN.

Bei der Wiedergabe von DITTMANNS Beschreibung (zitiert als D 80) können wir seiner Top-Down-Darstellung folgend vier Ebenen unterscheiden:

- I A) Dittmanns Ausgangspunkt ist, daß bestimmte Partikeln "spezifische 'abtonende' Funktion haben können, die eine insofern eigenständige, von anderen Funktionen (nämlich ... mit König ... den 'logisch-inhaltlichen' Funktionen) unterschiedene Verwendungsweise konstituiert." - D 80,52
- I B) Diese Funktion läßt sich an einem Beispiel mit ahd. 'ouh' erläutern: "Vielmehr wird 'ouh' hier m.E. in abtönender Funktion gebraucht: es fugt der Feststellung ... eine Stellungnahme des Autors hinzu." - D 80,54
- II) Ausgehend davon kann nhd. 'auch' allgemein beschrieben werden: "In Fragesätzen ... kann man diese Funktion allgemein im Sinne eines Ausdrucks von Emphase bestimmen, des Engagements des Sprechers ..." - D 80,54
- III) Von dieser allgemeinen Funktion ist zu unterscheiden die spezifische Funktion im Kontext. An zwei Beispielen:
(2) Werst du auch dort?
(3) Was liegt auch daran?
"Wenn man die spezifische abtonende Funktion von 'auch' in der Äußerung von (2) durch die Angabe der hier vorliegenden grammatischen 'Bedeutung' ... beschreiben will, mußte man sie ... etwa formulieren als Ausdruck von ES IST HOFFENTLICH SO,DASS; in der Äußerung von (3) dagegen als Ausdruck von ES IST WIRKLICH NICHT SO,DASS." - D 80,55
- IV) Auch diese kontextuellen Funktionen sind noch konventionell gegeben. Auf der Grundlage solcher Funktionspotentiale bzw. Funktionen bzw. grammatischer Bedeutungen gewinnen Partikeln jedoch "eine konkrete Funktion in der jeweiligen Äußerung ... Die Spezifikation dieser Funktion in actu ist freilich hochgradig kontextabhängig." - D 80,54, Fußnote 14

Bei der Ermittlung von grammatischen Bedeutungen/Funktionspotentialen/Funktionen ist nun genau umgekehrt, bottom-up, von elementaren Sprechhandlungen (ESHn) auszugehen:

"Grammatische Bedeutungen sind zu beschreiben als Funktionspotentiale grammatischer Zeichen (Ebene der Konventionalitätskonstituiertheit). Sie sind das Produkt der Verallgemeinerung von Aussagen über konkrete Funktionen grammatischer Zeichen in konkreten ESHn (Ebene der Situationskonstituiertheit)." - D 1976,178

Ihre ausführlichste Stellungnahme erfährt Dittmanns Beschreibung in einem Aufsatz von ROMBOUTS (zitiert als R 82). Dessen wesentlicher Einwand betrifft die Frage, ob man Abtönungspartikeln (R 82,63) bzw. die Bedeutung von Abtönungspartikeln (R 82,63) bzw. die Funktion von Abtönungspartikeln (R 82,79) paraphrasieren kann. Die uns interessierenden Antworten gliedern sich in einen allgemeinen und speziellen Teil:²⁾

2) Unsere Darstellung folgt auch hier Bierstedt (1960,8) der für die Kontrastierung von Interpretationsansätzen vorschlägt, "to push (each) particular interpretation just as far as it is reasonable to go in our effort to shed illumination on it." Vereinfachungen und Übertreibungen seien dabei bis zu einem gewissen Maß heuristisch notwendig.

R I) "Man kann die Funktion eines Sprachzeichens nur dann durch eine Paraphrase ganz explizit machen, wenn es ausschließlich der semantischen Assertion dient. In allen anderen Fällen braucht man Aussagen wie (i). Das Symbol A stellt eine Äußerung dar.

(i) A ist eine rhetorische Frage.

Die Paraphrase einer Äußerung ist, ebenso wie die Äußerung selbst, ein sprachliches Objekt, (i) hingegen ist eine metasprachliche Aussage." - R 82,78f.

Indem Dittmann Funktionen von Abtönungspartikeln durch Paraphrasen darstellt, behandelt er sie zu unrecht als Propositionen; (R 82,76ff.)

R II) Versucht man Funktionen von Partikeln durch Paraphrasen zu beschreiben, so können auch diese Paraphrasen wiederum Partikeln enthalten, ohne dadurch pragmatisch unangemessen zu werden. Die ursprünglichen Paraphrasen sind deshalb keine bzw. keine genauen Paraphrasen.

(5) etwa ist keine genaue Paraphrase zu (4), weil (6) pragmatisch nicht weniger angemessen als (5) ist:

(4) Daran liegt doch wirklich nichts.

(5) Wir sind uns einig, daß daran wirklich nichts liegt.

(6) Wir sind uns doch einig, daß daran wirklich nichts liegt.

Rombouts' Behauptung der Nicht-Paraphrasierbarkeit bleibt nicht unwidersprochen. BURKHARDT (zitiert als B 82) unternimmt den Versuch, sie unter der Voraussetzung zu widerlegen, daß zuvor "einerseits der Paraphrasebegriff und andererseits die Funktion von Abtönungspartikeln genauer untersucht, erläutert und bestimmt" sein müssen; (B 82,86). Die Erläuterung vollzieht sich in fünf Schritten.

B I) Abtönungspartikeln gehören zur Klasse der Funktionswörter, "deren Bedeutung als ihre Funktion innerhalb syntaktischer oder textueller bzw. situationeller Einheiten zu bestimmen ist"; (B 82,86).

B II) Abtönungspartikeln zählen insbesondere zur Gruppe der "kommunikativen Funktionswörter, deren Bedeutung in ihrer Leistung 'in Bezug auf den handlungsmäßigen Verlauf und die Struktur der Interaktion'... besteht..." (B 82,86).

B III) Sofern man nun nicht einem idealistischen Bedeutungsbegriff anhängt, muß man aus der Existenz von Wörtern, deren "Bedeutung gleich ihrer Funktion ist", schließen, daß die Lexikologie zwischen Intensions- und Funktionsparaphrasen zu unterscheiden hat; (B 82,86f.).

B IV) Damit ist unmittelbar klar, welchen Fehler Rombouts begeht. Er leugnet "die Möglichkeit einer semantischen Paraphrase", weil "er seinen Paraphrasebegriff auf den intensionalen Bereich limitiert. Da Abtönungspartikeln eine funktionale Bedeutung haben, ist aber "in ihrem Falle eine intensionale Paraphrase ... nicht zu leisten"; (B 82, 88).

B V) Rombouts widerspricht sich zudem selbst, denn er "kann nicht in einem Atemzug zugeben, Abtönungspartikel hätten eine Funktion, die sich beschreiben ließe, und zugleich behaupten, diese lasse sich nicht paraphrasieren"; (B 82,88).

2.2. BEGRIFFSANALYSE.

Dittmanns Ansatz war in einer hierarchischen Beschreibung wiederzugeben. Beschreibungen dieser Art sind populär. Sie entsprechen einem verbreiteten Mißbehagen an additiven Analysen, bei denen unklar bleibt, ob einige "Funktionen fundamentaler sind als andere"; (Wunderlich 1978,42; vgl. a. Pazuchin 1979). Im Einzelfall mag diese Ablehnung additiver Beschreibungen gerechtfertigt sein, als unbedingte methodische Leitlinie kann sie jedoch einen Schritt weiter dazu führen, daß unterschiedlich dimensionierten und daher an sich nicht hierarchisierbaren Phänomenen eine Rangordnung aufgezwungen wird, indem sie durchgängig, wenn auch mit wechselndem Begriffsgehalt, durch den Funktionsbegriff beschrieben werden. Zu untersuchen sind in dieser Hinsicht die Ebenen und Aussagen der Analyse Dittmanns.

Aussage I-A beinhaltet zum einen, daß Funktionen Verwendungsweisen konstituieren, zum andern, daß sie Verwendungsweisen sind.³⁾ Für die zweite Interpretation läßt sich anführen, (a) daß Dittmann wenige Zeilen weiter vom abtönenden Gebrauch spricht, (b) daß er auf jede Andeutung eines Konstitutionsmechanismus verzichtet, (c) daß Aussage I-B (einen Unterschied von Funktion und Gebrauch vorausgesetzt) ein genau umgekehrtes Bedingungsverhältnis behaupten würde. Diese Aspekte rechtfertigen neben anderen die Annahme, daß 'Funktion' und 'Gebrauch' bzw. 'Verwendungsweise' auf der ersten Ebene synonym eingesetzt werden. Daraus folgt zwangsläufig, daß der Einsatz überall dort leerformelhaft ist, wo sowohl von Funktion als auch von Gebrauch die Rede ist. Dies bedeutet etwa, daß die Aussage, 'auch' werde in abtönender Funktion gebraucht, dahingehend vereinfacht werden kann, daß 'auch' abtönend gebraucht wird.

Analoge Probleme ergeben sich auf Ebene III, wo Funktionen einerseits durch grammatische Bedeutungen beschreibbar, also von ihnen verschieden sein sollen, wo sie andererseits grammatische Bedeutungen sind. Für die zweite Interpretation spricht hier: (a) die Gleichsetzung, die Dittmann im Rückgriff auf seinen theoretischen Aufsatz vornimmt (D 80,54, Fußnote 14), (b) das "Grundprinzip der Kommunikativ Funktionalen Grammatik", das grammatische Bedeutungen als Funktionspotentiale beschrieben wissen will; (D 1976,178). Für die dritte Ebene ist daher davon auszugehen, daß 'Funktion' synonym zu 'Grammatische Bedeutung' eingesetzt wird. Leerformelhaftigkeit ist somit in diesem Fall bei gleichzeitigem Einsatz von Funktion und Bedeutung bzw. Ausdruck gegeben, etwa in der Aussage, eine Partikel habe die Funktion des Ausdrucks von A, die dahingehend vereinfacht werden kann, daß die Partikel A ausdrückt.

Eine Zwischenstellung nimmt, wie sich an einem Vergleich der Aussageformate zeigt, Ebene II ein:

³⁾ Wichtig für die zweite Interpretation: 'die eigenständige Verwendungsweise ist unterschieden von anderen Funktionen' (nicht: 'von denen anderer Funktionen').

EBENE	AUSSAGEFORMAT	
I	Abtönende Funktion von Partikel X (Bsp.: Abtönende Funktion von 'auch')	= PRAGMATISCHE KATEGORIE = (Stellungnahme)
II	Funktion von Partikel X in Fragesatz (Bsp.: Funktion von 'auch' in Fragesätzen)	= AUSDRUCK von PRAGM. KATEG. = (Ausdruck von Emphase/Engagement)
III	Funktion von Partikel X in Kontext Y (Bsp.: Funktion von 'auch' in Entscheidungsfragen mit Endbetonung)	= AUSDRUCK von PARAPHRASE = (Ausdruck von 'Es ist hoffentlich so, daß')

Aussagen der zweiten Ebene teilen also mit denen der ersten das Element PRAGMATISCHE KATEGORIE, mit denen der zweiten das Element AUSDRUCK. Eine eindeutige Zuordnung ist nicht möglich. Für die Interpretation dieses Funktionsbegriffs als 'Gebrauch' spricht allerdings, daß Dittmann im Zusammenhang der emphatischen Natur von 'auch' Grenzfälle des Gebrauchs behandelt; (D 80,56).

Das Ergebnis der Begriffsanalyse läßt sich in zwei Punkten festhalten: 1. Wie erwartet verdeckt die durchgängige, im Gehalt wechselnde Verwendung des Funktionsbegriffs, daß Phänomene hierarchisiert werden, die dimensional und nicht nur im Abstraktionsgrad variieren. 2. Darüberhinaus sind aber die Aussagen und Begriffe der einzelnen Ebenen schon je für sich inkongruent.

2.3. METHODISCHE KONSEQUENZEN.

Wenn es jetzt darum geht, methodische Konsequenzen nachzuweisen, so soll Dittmanns Analyse zunächst immanent und danach unter Einbeziehung der Repliken kritisiert werden. Für den ersten Schritt sind gemäß der beiden ermittelten Inkongruenzen zwei Problembereiche zu unterscheiden.

2.3.1.1. Sofern wir voraussetzen, daß die kommunikativ-funktionale Analyse von Partikeln einen wie auch immer gearteten explikativen und deskriptiven Zusammenhang zwischen Gebrauch, Bedeutung und Funktion herstellen will, lassen sich DITTMANNs Aussagen zu zwei relevanten Gruppen zusammenfassen:

<u>AUSSAGEN ZU FUNKTION UND GEBRAUCH</u>	<u>AUSSAGEN ZU FUNKTION UND BEDEUTUNG</u>
a) Die abtönende Funktion bedingt eine spezielle Verwendungsweise.	Die Funktion von Partikeln läßt sich durch Angabe ihrer grammatischen Bedeutung beschreiben.
b) Die abtönende Funktion ist eine spezielle Verwendungsweise.	Die Funktion von Partikeln ist ihre grammatische Bedeutung.
c) Der abtönende Gebrauch bedingt eine spezielle Funktion.	Die grammatische Bedeutung läßt sich als Funktion beschreiben.
d) Der abtönende Gebrauch ist eine spezielle Funktion.	Die grammatische Bedeutung ist die Funktion.

Betrachten wir nun jeweils nur die Aussagen (a) und (c), so ist das prinzipielle Format explikativer bzw. deskriptiver Aussagen gewahrt. Zwar bestehen zwischen (a) und (c) Inkongruenzen, diese mögen jedoch

dialektisch zu überwinden sein. Jeder Versuch in dieser Richtung erübrigt sich allerdings, wenn wir (b) und (d) hinzuziehen und sich die Erklärungen mehr tautologisch als dialektisch auflösen. Trivialer ausgedrückt: Erklärungen (entsprechendes gilt für Beschreibungen) setzen jeweils zwei unabhängige Konzepte, Explanans und Explanandum, voraus. Dittmanns Versuch, durch Aussagen vom Typ (a) und (c) einen explikativen bzw. deskriptiven Zusammenhang von Partikelfunktionen mit ihrem Gebrauch bzw. ihrer Bedeutung anzudeuten, ist in dieser Hinsicht entweder inhaltlos, wenn wir (b) und (d) als Definitionen der Konzepte verwenden, oder völlig undeutlich, wenn wir annehmen, daß die Konzepte unterschiedlich sein sollen, aber über ihre Abgrenzung nichts wissen.

2.3.1.2. Durch die begrifflichen Unklarheiten auf den einzelnen Ebenen entstehen nun erst recht Schwierigkeiten, wenn Aussagen über den Zusammenhang der Ebenen zu interpretieren sind. Am Beispiel der dritten Ebene: Funktionen (=grammatische Bedeutungen) sind von unten als Produkt der Verallgemeinerung von Aussagen über konkrete Funktionen, von oben als "Spezifizierung der übergeordneten emphatischen Funktion" (D 80,56) bestimmt. In Anwendung der Aussagen (a) und (c) wären konventionalitätskonstituierte grammatische Partikelbedeutungen demnach einerseits das Produkt der Verallgemeinerung über situationskonstituierte Funktionen und andererseits die Spezifizierung des abtönenden Gebrauchs. Die durchgängige Verwendung des Funktionsbegriffs erlaubt es auf diese Weise, Dimensionsunterschiede zu verdecken und Übergänge zwischen unterschiedlich dimensionierten Phänomenen als Verallgemeinerungen und Spezifikationen hierarchiefunktionalistisch darzustellen.

2.3.2.1. Das zuletzt genannte Problem ist in anderer Weise auch für ROMBOUTS' Replik relevant. Dessen allgemeine Kritik beruht auf der Prämisse, daß Dittmann Funktionen paraphrasiere. Welche Funktionen sind gemeint? Vergegenwärtigen wir uns die in 2.2. angegebenen Aussageformate, so ist Rombouts' Prämisse mindestens für die beiden ersten Ebenen falsch. Dittmann selbst formuliert hier metakommunikative Aussagen. Einer Kritik fehlt in dieser Hinsicht der Gegenstand. Rombouts könnte stattdessen den Übergang von metakommunikativen Aussagen über Funktionen (=Gebrauch) zu Paraphrasen für Funktionen (=Bedeutung) problematisieren. Das Gegenteil ist jedoch der Fall. Kritisiert wird, daß Dittmann das Entstehen konkreter (=kontextueller) Funktionen nicht aus den übergreifenden Funktionen erklärt; (R 82,71). Rombouts übernimmt also die hierarchiefunktionalistischen Widersprüche, unterstellt zu unrecht konstanten Gehalt des Funktionsbegriffs und übersieht dabei, daß Dittmann den Begriff zum einen einsetzt, um abtönende von sonstigen Gebrauchsweisen zu unter-

scheiden (Ebene I und II), zum andern aber verwendet, um Bedeutungsunterschiede zwischen einer Äußerung mit und ohne Partikel festzuhalten (Ebene III). - Rombouts' Kritik reduziert sich stattdessen darauf, daß Partikelparaphrasen nicht genau sein könnten, daß sie Funktionen nicht ganz explizieren und Bedeutungen nicht ganz wiedergeben könnten (R 82,78f.), drei mißverständliche Äußerungen, die, sofern sie nicht nur auf den Gebrauch zielten, die wenig aktuelle Vorstellung vollständiger Synonymität beriefen.

2.3.2. Berechtigt scheint damit immerhin BURKHARDTs Versuch, über den Paraphrasebegriff Klarheit in die Kontroverse zu bringen. Die Ausführung jedoch mißlingt: Mag Burkhardt auch erhebliche Mühe darauf verwenden, die Kategorie der kommunikativen Funktionswörter zu begründen, mag er auch nachdrücklich zwischen Intensions- und Funktionsparaphrasen unterscheiden, das Ergebnis bleibt doch schlicht dies: Solange der Funktionsbegriff unklar ist, muß auch der Begriff der Funktionsparaphrase unbestimmt bleiben. Burkhardts klärend gemeinte Bemerkung, die Bedeutung von Funktionswörtern sei als ihre Funktion innerhalb situationeller Einheiten bestimmt, trägt eher zur Stabilisierung der Verwirrung bei: Dittmanns Annahmen und Rombouts' Einwände werden für eine Ebene reformuliert, für die weder Annahme noch Gegenbehauptung aufgestellt wurden. Auch Burkhardts Beschreibung fügt sich damit in das Muster einer Scheinkontroverse, bei der terminologische nicht mehr von sachlichen Differenzen zu unterscheiden sind und Dimensionsunterschiede verwischt werden.

3. SKIZZE EINER FUNKTIONALEN ERKLÄRUNG DES PARTIKELGEBRAUCHS.

Die bisherige Kritik läßt sich auch so zusammenfassen: Die unterschiedslose Verwendung des Funktionsbegriffs für Bedeutung, Gebrauch und soziale Funktion trägt eher zur Eliminierung als zur Aufklärung von Beziehungen dieser Konzepte bei. Diese Kritik ist nun in einer Skizze zum Problem der Paraphrase und des Partikelgebrauchs ins Positive zu wenden.

Vorausgesetzt wird dabei, daß eine Äußerung mit einer Partikel etwas anderes bedeutet oder ausdrückt als die entsprechende partikellose Äußerung. Mindestens der Bedeutungsunterschied der Äußerungen kann dann als Unterschied von Paraphrasen erfaßt werden. Das Problem ist damit nicht die Paraphrasierbarkeit, sondern die eventuell unterschiedliche Verwendbarkeit von partikelhaltiger Äußerung und Paraphrase. Analog zu Paraphrasen dichterischer Texte ist zu prüfen, ob die Paraphrase die Äußerung nur hinsichtlich der Bedeutung, nicht jedoch hinsichtlich Verwendungsweise und (sozialer) Funktion substituieren kann. Diese Prüfung kann sich so vollziehen, daß systematische Unterschiede in der Art, in der Äußerung und Paraphrase das gleiche ausdrücken, beschrieben (1) und daraus

funktionale Erklärungen für Gebrauchsunterschiede abgeleitet werden (2).

3.1. Zu betrachten sind zunächst die Beispiele (4) und (5). Ihr Unterschied kann in Anlehnung an Rath 1975 als der zwischen implizit-simultane und explizit-ausdifferenziertem Ausdruck der Sprechereinstellung beschrieben werden. Zur Frage der Verwendungsrelevanz liefert Rombouts' Argumentation einen wichtigen Anhaltspunkt: Die als Widerlegung der Paraphrasierbarkeit vorgebrachte Äußerung, (6) sei pragmatisch ebenso angemessen wie (5), ließe sich so begründen: Ist der Übergang vom implizit-simultanen Ausdruck zum explizit-ausdifferenzierten erst vollzogen, so so kann er nicht dadurch rückgängig gemacht werden, daß in die ausdifferenzierte Paraphrase nun wiederum eine Partikel eingebaut wird. Ist Rombouts' Beobachtung richtig, so berührt sie nicht die Paraphrasierbarkeit, sondern einen mit der Opposition explizit vs. implizit verbundenen Unterschied der Verwendungsweisen.

3.2. Zwei auf den hochpositiven Zusammenhang von Partikelfrequenz und Privatheit (vgl. Hentschel 1980) bezogene Hypothesen bieten sich an:

H 1: Der Ausdruck von Sprechereinstellung/Sprecherengagement wirkt in Systemen privater Kommunikation stabilisierend (Diagramm 1).

H 2: Der implizit-simultane Ausdruck von Sprecherengagement/Sprechereinstellung wirkt in Systemen privater Kommunikation stabilisierend (Diagramm 2).

DIAGRAMM 1: PARTIKELN UND PARAPHRASEN FUNKTIONAL ÄQUIVALENT

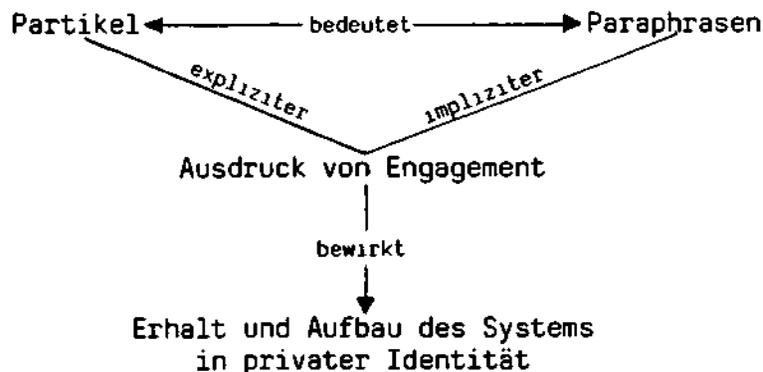
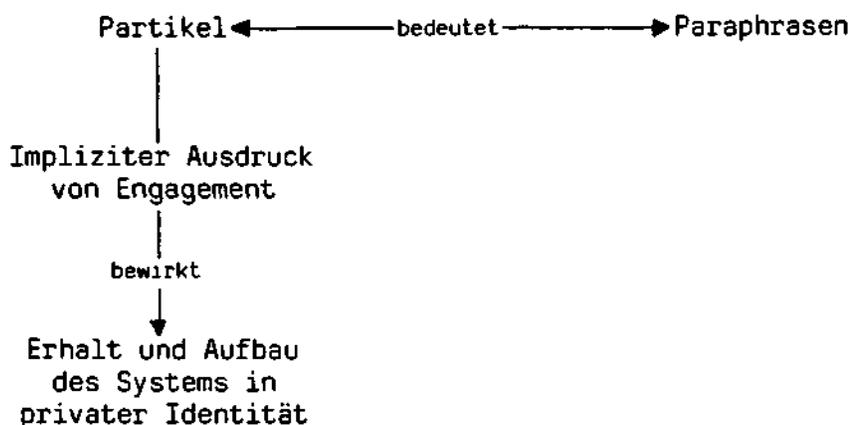


DIAGRAMM 2: PARTIKELN U. PARAPHRASEN FUNKT. NICHT ÄQUIVALENT



Die Frage, was für das zweite Modell spricht bzw. wieweit die Verwendung von Partikeln funktional erklärbar ist, wirft neben dem Problem der funktionalen Äquivalenz (1) das der Richtung des Bedingungsverhältnisses zwischen Partikelverwendung und Privatheit auf (2).

3.2.1. Eine funktionale Erklärung eines Musters muß zunächst prüfen, ob andere Verhaltensmuster äquivalent sind, und, wenn dies der Fall ist, begründen, warum sie weniger häufig auftreten. Wir beschränken uns hier auf den ersten Teil. Bei der uns interessierenden Frage besteht die Gefahr darin, in einem ersten Schritt aus einer größeren Häufigkeit von partikelhaltigen Äußerungen gegenüber ausdifferenzierten (Paraphrasen) auf Inäquivalenz zu schließen und in einem zweiten Schritt diese Inäquivalenz als Erklärung unterschiedlicher Häufigkeiten zu nehmen. Um dies zu verhindern, müssen alternative Erklärungen des Häufigkeitsunterschieds zurückgewiesen und der Wirkungsmechanismus bzw. die Inäquivalenz begründet werden können.

Als Alternativerklärung kommt vor allem die Sprachökonomie in Frage. Der Unterschied zwischen simultan und ausdifferenziert bestünde demnach nur darin, daß im ersten Fall mit weniger Worten das gleiche ausgedrückt wird wie im zweiten. Vorausgesetzt werden müßte, daß die Reduzierung der Kommunikationsdauer ein vorrangiges Ziel in privater Kommunikation ist. Die Implausibilität dieser Annahme muß zur Zurückweisung hier ausreichen.

Eingehender soll stattdessen der Wirkungsmechanismus behandelt werden, wobei wir zunächst die Argumentation Lützens wiedergeben: Mit Partikeln wie 'doch', 'eben', 'ja' werden danach Gemeinsamkeiten der Erfahrung, Wahrnehmung oder Beurteilung berufen. "Die rekursive Vorwegnahme der Gemeinsamkeit, die nicht erst als Frage (u.U. auch rhetorische Frage) gestellt, sondern unmittelbar behauptet wird, bedeutet zugleich die Konstituierung von Bedingungen, die überhaupt erst soziales, d.h. gemeinsames Handeln ermöglichen." Der Rekurs gleiche in dieser Hinsicht der nach Habermas stets zu unterstellenden Idealisierung, mit dem Unterschied daß dabei "bestimmte Voraussetzungen unausgesprochen in die Interaktion eingehen, (während) bei der oben beschriebenen Art des Rekurses auf die gemeinsame Basis ständig sprachlich verwiesen" wird; (Lütten 1979, 36f.).

Dieser Unterschied ist nun für unsere Problemstellung soziologisch zu bewerten: Ein gewisses Maß an Gemeinsamkeiten gilt allgemein als Grundlage alltäglicher, privater nicht in formal verfaßten Institutionen plzierter Interaktion, wobei die Grundlagen erst thematisierbar sein sollen, wenn sie nicht mehr selbstverständlich sind, bzw. ihre Selbstverständlichkeit durch eine Thematisierung zerstört werden soll. Nach der ethnomethodologischen und prozessualen Variante kann darüberhinaus und

in teilweiseem Gegensatz vermutet werden, daß Situationen zunächst von den Akteuren definiert und dann ständig redifiniert werden müssen, daß Gemeinsamkeiten zunächst herzustellen und dann aufrechtzuerhalten sind. Damit ist ein Zwiespalt begründet, der seinen Ausdruck in weiteren Dilemmata finden kann, nach Goffman (1971,124ff.) z.B. darin, daß einerseits ein ausreichendes Engagement des Sprechers in und für Gespräche wesentlich ist, andererseits ein zu großes und deutliches Engagement störend wirkt.

Eine (nicht die) Lösung entsprechender Widersprüche könnte die Verwendung von Partikeln darstellen. Wenn Sprecherengagement und Gemeinsamkeiten zwar systemwichtig sind, ihre Wirkung aber im Stillen entfalten müssen, die Rechnung mit ihnen latent bleiben muß, dann scheint die implizite, im Vollzug des Sprechaktes und der Proposition enthaltene Berufung von Gemeinsamkeiten und Engagement adäquat. Engagement und Gemeinsamkeiten werden auf eine Weise thematisiert, die durch ihren impliziten und beiläufigen Charakter zugleich signalisiert, daß sie eigentlich nicht thematisiert werden müßten. Sie werden damit zwar Gegenstand der Kommunikation, zugleich wird jedoch die Fiktion aufrechterhalten, sie seien nicht Gegenstand, sondern bekannte Voraussetzung, über die man nicht reden müsse.

Unter diesen Annahmen können Paraphrasen partikelhaltige Äußerungen nur der Bedeutung, nicht der Verwendungsweise und Funktion nach substituieren. In welcher Form sich diese Folgerung empirisch überprüfen läßt (etwa durch Partikelhäufung in bestimmten Gesprächsphasen oder analog Garfinkels Krisenexperimenten durch 'künstlich' hohen Gebrauch der ausdifferenzierten Formen), kann hier jedoch nicht diskutiert werden. Worauf es ankam, war in Begründung einer Hypothese zu zeigen, daß relevante Probleme der Partikelparaphrasierung nur bei einer Unterscheidung von Bedeutung, Funktion und Gebrauch zugänglich sind.

3.2.1. Unsere bisherige Explikation enthält eine gewisse Zirkularität. Der Partikelgebrauch könnte einerseits eine Situation als privat definieren, die private Definition andererseits den Gebrauch erklären. Hier eine dialektische Wechselbeziehung anzunehmen ist naheliegend, aber nicht unbedingt befriedigend. Eine Alternative bietet sich unter Rückgriff auf Mertons Unterscheidung manifester (intendierter) und latenter (nicht intendierter bzw. wahrgenommener) Funktionen an. Unterscheiden wir außerdem in Anlehnung an Kirstein 1983 situationskreierende und situationsstabilisierende Funktionen des Partikelgebrauchs und setzen wir beide Unterscheidungen parallel, so ergeben sich zwei nach dem jeweiligen Bedingungsverhältnis verschiedene Erklärungsansätze:

a) Für manifeste und situationskreierende Funktionen könnte etwa angenommen werden:

1. Wenn ein Kommunikationssystem eine private Identität erhalten soll, dann müssen Gemeinsamkeiten und Sprecherengagement implizit thematisiert werden.
2. Um Gemeinsamkeiten und Sprecherengagement implizit zu thematisieren, müssen Partikeln verwendet werden.
3. S will dem Kommunikationssystem eine private Identität geben.
4. Darum verwendet S Partikeln.

b) Für latente und situationsstabilisierende Funktionen wäre demgegenüber z.B. folgendes anzunehmen:

1. Wenn ein Kommunikationssystem eine private Identität hat, werden Gemeinsamkeiten und Sprecherengagement implizit thematisiert.
2. Um Gemeinsamkeiten und Sprecherengagement implizit zu thematisieren, müssen Partikeln verwendet werden.
3. Das System hat eine private Identität.
4. Also werden Partikeln verwendet.

Empirische Überprüfungsmöglichkeiten sollen wiederum nicht interessieren. Wichtig ist nur, daß die Unterscheidung von Gebrauch und Funktion nicht zwangsläufig aufzuheben ist: In (a) geht es um die bewußte und situationsdefinierende Nutzung eines Wirkungsmechanismus, wobei Intention und Wirkungszusammenhang Privatheit bedingen, in (b) geht es um routinisiertes, durch die Privatheit bedingtes Verhalten.

4. SCHLUSS.

Das Problem begrifflicher Klarheit läßt sich mit Hassenstein 1979 auch so formulieren: Exakte Definitionen als gewollter Ausdruck ausgeprägter Wissenschaftlichkeit können zu einer Verarmung der Begriffsinhalte und damit letztlich dazu führen, daß relevante 'Rand'- und 'Übergangs'-Phänomene wegdefiniert werden. Wichtig sind deshalb nicht exakte Definitionen (diese sollten stets nur dort einsetzen, wo es an Evidenz mangelt), sondern Begriffe, die konsistent, ziel- und methodenadäquat verwendet werden. Erst beim Fehlen eines entsprechenden Sprachgebrauchs kann, wie im Falle der Partikelparaphrasen, eine Situation entstehen, in der sachliche nicht mehr von terminologisch bedingten Kontroversen zu trennen sind, Erklärungen nicht mehr von Scheinerklärungen, Beziehungen zwischen unterschiedlich dimensionierten Phänomenen nicht mehr von Abstraktionen und Spezifikationen.⁴⁾

4) Aufschlußreich in diesem Zusammenhang eine Bemerkung von Medawar/Medawar 1986 zum Fehlen einer exakten Definition des Lebens in der Biologie: "In gewissen formalen Zusammenhängen, zum Beispiel in der mathematischen Logik ... sind Definitionen von entscheidender Wichtigkeit, doch im Alltagsleben und in den Naturwissenschaften wie der Biologie wird ihre Bedeutung stark übertrieben. Es stimmt einfach nicht, daß ein Diskurs nicht möglich ist, solange nicht sämtliche Fachausdrücke präzise definiert sind; wäre das der Fall, dann gäbe es keine Biologie. (...) Die Biologen sind sich über den Begriff 'Leben' soweit einig, daß ihr Verständnis für gegenwärtige Zwecke ausreicht; und wir glauben nicht, daß irgendein Forschungsvorhaben auch nur im geringsten unter dem Fehlen einer strengeren Definition leidet. (...) Es gibt einen Sprachgebrauch, mit dem die Biologen in der Praxis einigermaßen zurechtkommen und der kein Gegenstand von Auseinandersetzungen oder Debatten ist."

Wie sich Konsistenz und Adäquatheit realisieren, ob durch die Begriffe 'Bedeutung' - 'Gebrauch' - 'Funktion', ist unwesentlich. Gegenüber Alternativen wie 'semantische' - 'pragmatische' - 'soziale Funktion' ergeben sich jedoch zwei Vorteile: Zum einen suggeriert die Alternative wiederum Dimensionseinheitlichkeit, d.h. sie könnte u.a. nahelegen den Übergang zwischen den drei Begriffen als den zwischen lexikalischer, kotextueller und situationeller Bedeutung zu begreifen, zum andern erleichtert in einem Bereich, der mit der Berücksichtigung sozialer Aspekte zunehmend auf soziologische Inhalte zurückgreifen muß, die Anlehnung an das dort vorherrschende Verständnis die Verständigung.

Mindestens für den Problembereich Partikelparaphrasierung dürften entsprechende Rückgriffe unumgänglich sein. Ein rein rational-rekonstruktiver Ansatz (von Rombouts möglicherweise in der Äußerung gefordert, die Linguistik müsse sich als generalisierende Wissenschaft auf konventionalitätskonstituierte Funktionen beschränken; R 82,64) kann jedenfalls nicht ausreichen. Er müßte nach Habermas (1981,223) in jenen methodischen Deskriptivismus münden, der sich den berechtigten Ansprüchen wissenschaftlicher Theoriebildung versagt und über die Reformulierung von Handlungs- und Sprachwissen nicht hinausgelangt. - Wenn also die ohne Zweifel wichtige Rekonstruktion impliziten Wissens explanativ ergänzt werden soll, sind kausale oder funktionale Erklärungen gefragt, und wenn kausale Erklärungen wegen der "Intentionalität (also Freiheit)" menschlichen Handelns nicht möglich sind (Steger 1980,350), dann scheint ein funktionaler Ansatz, der mit der Unterscheidung latenter und manifester Funktionen Intentionalitätsproblemen Rechnung tragen kann, angemessen. - Voraussetzung ist und bleibt eine konsistente, ziel und methodengerechte Verwendung des Funktionsbegriffs.

LITERATUR

- R. Bierstedt 1960: Sociology and human learning. American Soc.Review 25, 1960, 3 - 9.
- H.E.Brekle 1972 : Semantik. München.
- W. Bublitz 1978: Ausdrucksweisen der Sprechereinstellung im Deutschen und Englischen: Untersuchungen zur Syntax, Semantik und Pragmatik der deutschen Modalpartikeln und Vergewisserungsfragen und ihrer englischen Entsprechungen. Tübingen.
- A. Burkhardt 1982: Abtönungspartikeln als Mittel des Vollzugs präsuppositionaler Akte. Zu Dittmanns und Rombouts' Untersuchungen über die Abtönungsfunktion von auch, denn und doch. Zs. f. Germ. Ling. 10, 1982, 85 - 112.
- F. Danes 1974: Functional sentence perspective and the organization of the text. In: F. Danes (Hg.), Papers on functional sentence perspective, Prag, 106 - 128.
- F. Danes 1976: Zur semantischen und thematischen Struktur des Kommunikats. In: F. Danes, D. Viehweger (Hg.), Probleme der Textgrammatik, Berlin, 29 - 40.
- J. Dittmann 1976: 'Grammatische Bedeutung' und der handlungswissenschaftliche Regelbegriff. In: M. Schecker (Hg.), Methodologie der Sprachwissenschaft, Hamburg, 163 - 184.
- J. Dittmann 1980: Auch und denn als Abtönungspartikeln. Zugleich ein wissenschaftsgeschichtlicher Beitrag. Zs. f. Germ. Ling. 8, 1980, 51 - 73.

- H. Erk 1975: Zur Lexik wissenschaftlicher Fachtexte. Substantive, Frequenz und Verwendungsweise. München 1975.
- Funk-Kolleg 1973: Funk-Kolleg Sprache Bd. 2, Frankfurt a.M.
- E. Goffman 1971: Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation. Frankfurt a.M.
- H. Gornik-Gerhardt 1981: Zu den Funktionen der Modalpartikel "schon" und einiger ihrer Substituentia. Tübingen.
- J. Habermas 1981: Theorie des kommunikativen Handelns Bd. 2. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Frankfurt a. M.
- M.A.K. Halliday 1975: Beiträge zur funktionalen Sprachbetrachtung. Hannover.
- G. Harras 1977: Zur Möglichkeit der Integration von Sprechakten in ein allgemeines Handlungskonzept. Zs. f. Germ. Ling. 5, 1977, 277 - 297.
- D. Hartmann 1977: Aussagesätze, Behauptungshandlungen und die kommunikativen Funktionen der Satzpartikeln ja, nämlich und einfach. In: H. Weydt (Hg.), Aspekte der Modalpartikeln, Studien zur deutschen Abtönung, Tübingen, 101 - 114.
- B. Hassenstein 1979: Wie viele Körner ergeben einen Haufen? Bemerkungen zu einem uralten und zugleich aktuellen Verständigungsproblem. In: Der Mensch und seine Sprache, Frankfurt a. M., 219 - 242.
- W. Heinitz 1936: Zeitgemäßes über eine unsachgemäße Frage. Vox, Mitteilungen aus dem phonetischen Laboratorium der Hansischen Universität Hamburg, 22, 1936, 48 - 50.
- G. Helbig, W. Kötz 1981: Die Partikeln. Leipzig.
- E. Hentschel 1980: Abtönungspartikeln als stilistische Merkmale des Alltagsgesprächs. In: W. Kühlwein, A. Raasch (Hg.), Sprache und Verstehen, Kongreßberichte d. 10. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik, Tübingen, 142 - 145.
- D. Hymes 1973: Die Ethnographie des Sprechens. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.), Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit Bd. 2, Reinbek, 338 - 432.
- G. Ising 1974: Struktur und Funktion der Sprache in der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung. In: Aktuelle Probleme der sprachlichen Kommunikation, Reihe Sprache und Gesellschaft Bd.2. Berlin-Ost, 9 - 36.
- S. Kanngießer 1976: Spracherklärungen und Sprachbeschreibungen. In: D. Wunderlich (Hg.), Wissenschaftstheorie der Linguistik, Frankfurt a. M., 106 - 160.
- B. Kirstein 1983: Partikeln und Sprechsituation. In: H. Weydt (Hg.), Partikeln und Interaktion, Tübingen, 213 - 225.
- J. Lütten 1979: Die Rolle der Partikeln doch, eben und ja als Konsensus-Konstitutiva in gesprochener Sprache. In: H. Weydt (Hg.), Die Partikeln der deutschen Sprache, Berlin, New York, 30 - 38.
- P. B. Medawar, J. S. Medawar 1986: Aristoteles bis Zufall. Aus dem philosophischen Lexikon der Biologie. München (angekündigt bei Piper für Frühjahr 86).
- R. V. Pazuchin 1979: Jazyk, Funkcija, Komunikacija. Voprosy Jazykoznanija 1979, H-6, 42 - 50.
- R. Rath 1975: "Doch" - Eine Studie zur Syntax und zur kommunikativen Funktion einer Partikel. Deutsche Sprache 3, 222 - 242.
- J. Rombouts 1982: Kann man Abtönungspartikeln paraphrasieren? Zs.f.Germ.Ling. 10, 1982, 63 - 84.
- W. Schmidt 1969: Zur Theorie der funktionalen Grammatik. Zs. f. Phon., Sprachw. u. Komm. 22, 1969, 135 - 139.
- W. Schmidt 1982: Zum Funktionsbegriff in der neueren Linguistik, insbesondere in der funktional-kommunikativen Sprachbeschreibung. Zs. f. Phon., Sprachw. u. Komm. 35, 1982, 9 - 18.
- H. Steger 1980: Soziolinguistik. In: Lexikon der Germanistischen Linguistik 1980, 347 - 358.
- H. Weydt 1969: Abtönungspartikel. Die deutschen Modalwörter und ihre französischen Entsprechungen. Bad Homburg, Berlin, Zürich.
- D. Wunderlich 1978: Studien zur Sprechakttheorie. 2. Aufl. Frankfurt a. M.